

Dr. Friedrich Emanuel Wieser

Die Erde ist voll der Güter des Herrn

Eine Predigt über Psalm 104

Liebe Freunde, viele haben es erlebt, welche gnädige, heilende Kräfte in der Natur liegen. Regelmäßige Spaziergänge, Licht, Farbe, Luft, Laute haben wir intensiver erlebt und in tiefer Dankbarkeit. Wie unfassbar dumm sind wir doch in Zeiten, in denen wir meinen, die Natur sei nur ein seelenloses Nachschublager für unsere Lebenspläne, für Absicherung und Bereicherung.

Aber nun zu einem echten Öko-Psalm, zu Psalm 104 „Die Erde ist voll der Güter des Herrn.“

Wir werden den langen und bilderreichen Psalm gleich in einzelnen Abschnitten lesen. Dabei wird bei manchen der Eindruck entstehen, dass darin in kindlich-spielerischer Weise von den Werken Gottes und der Schöpfung geredet wird, und tatsächlich, man kann sich richtig gehend hineinversetzen in die Welt eines Kleinkindes, das in einem Bilderbuch blättert: Da sind die rauchenden Berge, da sind die Tiere im Wald, die Vögel in den Bäumen, und dann kommt die Seite mit Sonne und Mond, und der Mensch, der ans Tagewerk geht und den Acker bestellt. Und da ist auch die Seite mit den großen Meerestieren und den Schiffen auf dem Wasser.

Vielleicht haben wir uns auch darauf eingestellt, solche Psalmen mit kindlichen Ohren zu hören, und alles andere zurückgestellt, was uns die Naturwissenschaft an vermeintlich besseren, jedenfalls aber banaleren Erklärungen ins Haus liefert. Aber - ist das alles, was wir zu dem Psalm sagen können? Natürlich ist dieser Psalm vorwissenschaftlich, natürlich ist er poetisch, aber es steckt mehr dahinter, vieles, das auch unseren Erwachsenenverstand ernsthaft anspricht.

Verse 1-9:

Vers 1 bis 9 beschreiben die staunenswerte Vielfalt der Schöpfung und ihre Elementargewalten lassen etwas ahnen von der Macht und Herrlichkeit Gottes.

„Lobe den Herrn, meine Seele, Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich. Du bist schön und prächtig geschmückt, Licht ist dein Kleid, das du anhast, du breitest den Himmel aus wie einen Teppich, du baust deine Gemächer über den Wassern, du fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen und kommst daher auf den Fittichen des Windes, der du machst Winde zu deinen Boten und Feuerflammen zu deinen Dienern, der du das Erdreich gegründet hast auf festem Boden, das es bleibt immer und ewiglich. Mit Fluten decktest du es wie mit einem Kleide, und die Wasser standen über den Bergen. Aber vor deinem Schelten flohen sie, vor deinem Donner fuhren sie dahin. Die Berge stiegen hoch empor, und die Täler senkten sich hinunter zum Ort, den du ihnen gegründet hast. Du hast da eine Grenze gesetzt, darüber kommen sie nicht und dürfen nicht wieder das Erdreich bedecken.“

Die staunenswerte Vielfalt der Schöpfung und ihre elementaren Gewalten lassen etwas ahnen von der Macht und Herrlichkeit Gottes. Nicht die Naturkräfte werden zu Götterwesen erhoben. Nein, aber die Natur wird durchsichtig für den Blick des Glaubens. Hinter den Kräften und der Vielfalt, vielleicht auch Verspieltheit von Schöpfung und Geschöpfen, wird der Schöpfer sichtbar.

Natürlich wissen wir heute, dass die Aussagen stark vereinfacht sind. Aber sind wir heute wirklich um so viel klüger? Gerade weil wir meinen, so viel mehr zu verstehen, begreifen wir oft viel weniger als die Menschen damals. Wir flüchten uns in die kompliziertesten Zusammenhänge, wissen was von den kleinen Bausteinen des Lebens. Wir reden von Evolution, von Differenzierungen, Spezialisierungen, Entwicklungen etc. und meinen, dass wir damit den

Gedanken eines Schöpfers weit hinter uns gelassen haben. Aber warum hat sich die Schöpfung überhaupt weiterentwickelt? Es gibt keine auch nur erdenkliche Notwendigkeit, dass sich das Leben aus niedrigen Formen zu höheren entwickelt hat. Warum sollte das geschehen? Die niedrigen Lebewesen sind viel überlebensfähiger als die komplexen höherentwickelten. Warum ist das alles geschehen? Warum die Vielfalt? Warum sind wir fähig, Freude und Schönheit zu sehen? Nur weil die Aminosäuren in der Ursuppe vor sich hingeköchelt haben?

Der Fortschritt der Naturwissenschaft, ein erstes Verstehen der unglaublichen Zusammenhänge, könnte uns den Blick freigeben auf einen Gott, der all dies *wollte*, den Blick auf seine unbeschreibliche Schöpferkraft, Herrlichkeit, Freude, Liebe, Schönheit und Vielfalt. Die staunenswerte Vielfalt der Schöpfung und ihrer elementaren Kräfte lassen uns auch heute etwas ahnen von der Macht und Herrlichkeit Gottes. Wenn wir mit offenen Augen durch die Welt gehen, dann lässt uns mit Genuss und Bewunderung die Welt wahrnehmen und unsere Herzen weit werden zum Lob des Schöpfers, unseres Gottes.

Verse 10-18:

Die Verse 10 bis 18 erzählen davon, wie der Schöpfer die Lebensräume ordnet für die verschiedenen Geschöpfe. Jedes Wesen hat seinen Platz und seinen Lebensraum. Und der Mensch ist in die Schöpfung hineinverflochten. Er ist Teil davon. Wir lesen wieder den längeren Abschnitt.

„Du lässt Wasser in den Tälern quellen, dass sie zwischen den Bergen dahinfließen, dass alle Tiere des Feldes trinken und das Wild seinen Durst lösche. Darüber sitzen die Vögel des Himmels und singen unter den Zweigen. Du feuchtest die Berge von oben her, du machst das Land voll Früchte, die du schaffest. Du lässt Gras wachsen für das Vieh und Saat zum Nutz des Menschen, dass du Brot aus der Erde hervorbringst, dass der Wein erfreue das Menschenherz und sein Antlitz schön werde vom Öl, und das Brot des Menschen Herz stärke. Die Bäume des Herrn stehen voll Saft, die Zedern des Libanon, die er gepflanzt hat. Dort nisten die Vögel und die Reiher wohnen in den Wipfeln. Die hohen Berge geben dem Steinbock Zuflucht und die Felsklüfte dem Klippdachs.“

Hier geht es um mehr als um eine geheimnisvolle Intelligenz und Macht, die hinter der Schöpfung steht. Hier geht es um Zuwendung, Fürsorge und auch Lebensfreude. Gottes Liebe zu allen Lebewesen wird sichtbar.

Und der Mensch steht mittendrin im Reigen der Lebewesen. Er hat seinen Platz, er hat seine Aufgaben, aber er ist genauso abhängig von der Fürsorge Gottes. Heute sprechen wir von Biotopen, Lebensräumen, von Ganzheitlichkeit und Mitgeschöpflichkeit, von Lebensrechten der Schöpfung, nicht allein nur Menschenrechten. Menschen der Bibel haben das schon immer gewusst. Inmitten der Zerstörung und dem frivolen Raubbau an der Schöpfung suchen wir nach neuen Lebensgrundlagen. Wie wir eingangs gesagt haben, wird die Bibel oft für schuldig erklärt, weil sie den Menschen zum Herrscher über die Schöpfung gemacht habe. Aber, wie gesagt, das ist weniger als die halbe Wahrheit. Mit diesem Psalm 104 finden wir Zugang zu einer biblischen *Mitgeschöpflichkeit*. Der Mensch hat seinen Platz, aber nicht auf Kosten der anderen Geschöpfe.

Verse 19-23

19 bis 23 schildern nun, wie Gott Ordnung schafft, die allen eine zuversichtliche Lebenswelt bietet.

„Du hast den Mond gemacht, das Jahr danach zu teilen, die Sonne weiß ihren Niedergang. Du machst Finsternis, dass es Nacht wird, da regen sich die Tiere, die jungen Löwen, die da brüllen nach Raub. Wenn aber die Sonne aufgeht, heben sie sich davon und legen sich in ihre Höhlen. So geht dann der Mensch aus an seine Arbeit und an sein Werk bis an den Abend.“

Ordnung hat mit Wohlsein zu tun: Tag und Nacht, Sommer und Winter, der Kreislauf der Jahreszeiten. In der Umwelt der Bibel wurden die Gestirne als göttliche Mächte und Wesen angesehen. Die Finsternis war der unheimliche Ort der Angst. Hier aber wird alles zum Handwerkszeug der Güte Gottes, um das Wohlsein der Schöpfung zu ermöglichen. Die Nacht ist die Zeit, in der der Mensch rastet, damit andere Geschöpfe ihren Lebensraum haben. Die ganze Schöpfung bietet Geborgenheit an, wenn man den Schöpfer dahinter erkennt und seiner Güte vertraut.

Frage: Erleben wir heute noch Tag und Nacht, die Jahreszeiten, die Feste und Feiern, die den Jahreskreis gliedern? Oder stellen wir alles auf den Kopf und machen aus der Nacht einen Tag und aus allem einen Einheitsbrei von Konsum, Hasten und Rennen.

Vers 24

Vers 24 bringt dein erstes Resümee. Gottes Weisheit und Güte wird sichtbar.

„Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.“

Das also ist das Thema, auf das der Psalmist hinauswill. Er will nicht einfach nur schlau sein und die Natur erklären. Er macht sich einen Reim darauf, und aus diesem Reim macht er ein Lied, ein Lied zum Lob Gottes.

Doch noch einmal kehrt sein Blick zurück auf die Schöpfung, Und zwar diesmal auf die unheimlichen Mächte.

Vers 25 und 26.

„Da ist das Meer, das so groß und weit ist, da wimmelt's ohne Zahl, große und kleine Tiere, dort ziehen Schiffe dahin, da sind die großen Fische, die du gemacht hast, damit zu spielen.“

Das Meer war den Israeliten immer besonders unheimlich. Anders als die Phönizier war Israel nie ein Volk von Seefahrern. Das Meer galt als die Domäne und das Sinnbild des Todes, der alles verschlingen will. In Babylon galt das Meer als tosende Gewalt, in dem sich die Weltentstehung abspielte. Der Sturmgott spaltete das Wassermonster, woraus Erde und Firmament geformt wurden. Die Meeresungeheuer sind Überreste dieser Vorstellung. Hier im Psalm werden sie zu Tierchen, mit denen Gott spielt. So mächtig ist Gott.

Weil der Psalmist den Schöpfer erkennt und sich zu ihm hält, verliert die Welt ihre Schrecken. Sie ist nicht länger unheimlich und bedrohend. Gott hat sie völlig in der Hand. Alles, was sich groß und bedrohlich aufbäumt, ist letztlich nur Spielzeug für Gott.

Was macht uns heute Angst, wenn wir auf die Welt schauen? Wissen wir auch, dass diese angst-erregenden Mächte letztlich harmlos und handzahn sind in Gottes Hand? - Wohl dem, der ihm vertraut.

Verse 27-30

Und noch einmal geht der Psalm weiter, zu Vers 27 bis 30, da wird die Aussage vertieft, dass Gott gütig und fürsorglich ist.

„Es warten alle auf dich, dass du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit. Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie. Wenn du deine Hand auflöst, so werden sie mit Gutem gesättigt. Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie. Nimmst du weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder Staub. Du sendest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen, und du machst neu die Gestalt der Erde.“

Alles hängt am Lebensodem Gottes. Was wir nicht begreifen können, was wir auch nicht auf einen chemischen Vorgang reduzieren können, liegt außerhalb unseres Zugriffs: Da ist ein

Funke, der von Leblos zu Lebendig überspringt. Der Funke bringt einen pulsierenden Atem in Bewegung. Und von diesem Atem sind alle Lebewesen abhängig.

Es gibt dieses Wunder des *Lebendig-Seins*. Die Güte des Schöpfers wird darin sichtbar, dass er dieses elementare Lebendig-Sein durch seinen Odem erhält und von Augenblick zu Augenblick neu erschafft. In der Erhaltung dieses Odems und der Ernährung der Geschöpfe erleben wir Liebe auf einer ganz tiefen, urtümlichen Ebene, lange bevor wir etwas gut oder böse machen können.

Verse 31-35

In der Schöpfung erleben wir die Liebe, Güte und Freude des Schöpfers. Davon sind wir alle betroffen und davon leben wir. Und darum vertiefen Vers 31 bis 35 folgenden Gedanken - die Antwort des Menschen im Chor der Geschöpfe und als deren Mund.

„Die Herrlichkeit des Herrn bleibe ewiglich, der Herr freue sich seiner Werke. Ich will dem Herrn singen mein Leben lang und meinen Gott loben solange ich bin. Mein Reden möge ihm wohl gefallen. Ich freue mich des Herrn. Die Sünder sollen ein Ende nehmen auf Erden und die Gottlosen nicht mehr sein. Lobe den Herrn, meine Seele. Halleluja!“

Was sollen wir tun, wenn wir den Psalmisten verstanden haben, so kindlich er auch zu uns gesprochen hat? Das ist das Fazit: *„Ich will dem Herrn singen, mein Leben lang und meinen Gott loben, solange ich bin. Der Herr freue sich seiner Werke“* - indem wir sie bewahren und uns mit Gott zusammentun und uns daran freuen.

Vers 32 gibt uns die Form des Lobpreises, zu der sogar die geologischen Kräfte und Steine fähig sind: *„Er schaut die Erde an, so bebt sie, er rührt die Berge an, so rauchen sie.“*

Wir aber sollen singen und loben mit verständigen und verständlichen Worten. Wir Menschen sind der Mund der Schöpfung: *„Mein Reden möge ihm wohlgefallen.“* Gott soll sich daran freuen, dass wir ihn als Schöpfer erkennen und gerade darum auch die Schöpfung mit ganz neuen Augen sehen; dass wir lieben, was der Vater liebt. Das ist der besondere Auftrag des Menschen: Dass sie Gott die Ehre und Freude aus der Weite der Schöpfung und des Lebens wiederbringen, wie ein hoch aufgetürmter reicher Erntewagen voller Früchte.

Wir haben es gesagt: Der sündige Mensch ist borniert und verweigert Gott die Ehre und die Mitfreude, das Staunen und das Vertrauen. Dennoch: Alles ist und bleibt Gottes Schöpfung. Gott hat alles für uns und für alle Geschöpfe *schön* gemacht. Schon am Anfang hat er gesagt: *„Siehe, es war sehr gut.“* Dass es so bleibt und wieder so wird, daran sind wir mit beteiligt, mit Herz und Mund, mit Verstand und Gemüt und mit unseren Händen.

Amen.